

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 103 (1962)

Vorwort: Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Aor einigen Wochen gewahrte ich an einem Waldrand einen Kartoffelacker. Man mußte allerdings genau hinsehen um herauszufinden, daß es ein Kartoffelfeld sein mußte. Das Unkraut war hochgeschossen, überwucherte und verschlang die Fruchtstauden. Der Bauer, der gerade die Erdäpfel aus den Schollen klaubte, meinte, es hätte halt im Frühsommer zu viel geregnet, zudem sei der Boden nicht so günstig und zu guter Letzt hätte man sowieso keine Zeit, die Kulturen richtig zu pflegen. Aber im großen und ganzen sei es nicht so schlimm wie es den Anschein erwecke. Und er zeigte mir ein paar wahrhaftige Knollen, die im Zainli lagen. An dieses Erdäpfelfeld muß ich denken, wenn ich das verflossene Kalenderjahr überblicke und das Saatgut des neuen betrachte: Viel Unkraut, aber ebensoviel wahrhaftige und dauerhafte zeitlich und ewig wertvolle Frucht.

Es gibt zwar Leute, die nur das Unkraut sehen; in der großen Welt wie auch in der kleinen Welt unserer engeren Heimat. Es gab solche, die die weltpolitische Lage so rettungslos schwarz sahen, daß sie die grausige Gestalt des Weltunterganges bereits vor der Türe gewahrten. Ein paar ganz Schlaue, welche die Feuerschwaden des kommenden Gerichtes schon daherreiten sahen, hofften ihr

liebes Leben dadurch zu retten, daß sie sich in den Felswänden des Mont Blanc versteckten. Sie gaben vor, Tag und Stunde genau zu wissen. Wer nicht mehr im gesunden Boden des echten Glaubens und des frohen Vertrauens verankert ist, dessen Hirn wird anfällig für Bucherpflanzen.

Auch auf dem Ackerfeld unserer engeren Heimat zwischen Titlis und Pilatus, zwischen Stanserhorn und Niederbauen glauben einige viel Unkraut zu entdecken. Vom menschlichen Versagen geht man über zum Fluglärm, der einem halb närrisch mache und einem bald zwingt, mit Wattenbüscheln im Ohr ins Dorf zu gehen und die Schulstuben ein paar hundert Meter in den Berg zu versetzen. Andere beklemmt eine unheimliche Angst, wenn sie die Häuser wie Pilze aus dem Boden schießen sehen. Wie soll das noch enden? Die schönsten Heimet werden verschlungen! Die drei Löcher am Lopper, die ehrfurchtslos den Berg aufschlitzen und Nidwalden mit einem Schlag an den großen Weltverkehr anschließen, scheinen manchen nicht nur drei Tore in eine neue Welt sondern drei Tore ins Ungewisse, ja sogar drei Schlünde, in denen die Eigenart unseres Ländchen versinkt und die uns viel Fremdes, Ungefrenutes und Unbekanntes zuleiten werden. Schon klagt man, die Dörfer verlören

zusehends ihren Charakter; sie seien bereits aus einer Gemeinschaft von gutnachbarlich Bekannten zu einem Zusammensein von fremdnachbarlich Unbekannten geworden. Von den Folgen für das politische und religiöse Leben gar nicht zu reden.

Doch ist diese Entwicklung, die sich in unserm Land vollzieht, wirklich so gefährlich? Muß sie notwendig das Unkraut zum Wachsen bringen? Seien wir auf der Hut, damit wir nicht Kartoffelstauden und Unkraut miteinander verwechseln. Sehen wir nicht nur das Problematische und Gefährliche sondern auch das Schöne und Wertvolle, das unser wartet. Wie recht hatte doch jenes mit Geistesgaben nicht überhäufte Knechtlein, das wort- und verständnislos den Kopf schüttelte, als der Prediger im sonntäglichen Amt vor dem schlechten fremden Geist warnte, der immer mehr ins Ländchen eingeführt werde. „Unbegreiflich“, meinte er, „wirklich unbegreiflich, da wir ja im eigenen Land so guten einheimischen Schnaps und Rosoli herstellen“. So ist es! Der gute Geist, auf dem eine wirklichkeitsnahe Kultur und ein kräftiges Staatswesen gewachsen sind, wird auch weiter blühen, wenn es uns gelingt, den gesunden Boden der welt- und ewigkeitsoffenen christlichen Lebensauffassung zu erhalten. Dann wird uns weder die brenzlige Weltlage aus dem Häuschen bringen, noch werden uns die im Kanton notwendig gewordenen Umwälzungen erschrecken.

Die gesunde Lebensauffassung fußt auf dem christlichen Glauben. Dieser Glaube lehrt uns, die Welt als Kampffeld zwischen Gut und Böse, zwischen Gott und Satan aufzufassen, in dessen Spannungsfeld eines jeden Menschen Seele wie auch ganze Völker stehen; zur Bewährung oder zum Verderben. Wer die Heilige Schrift kennt und etwas vom feuerspeienden Drachen, von den blutgierigen Rössen und vom graufigen Tier mit den sieben Köpfen und Hörnern weiß, mit denen der Offenbarungsgeist die Macht des Bösen beschreibt, der wird auch im heutigen weltpolitischen Wetterleuchten den Glauben und das Vertrauen nicht verlieren. Er weiß, daß das Blut der Märtyrer und der Kampf der Bekenner im göttlichen Heilsplan wohl geborgen sind. Der gleiche Glaube lehrt uns

auch das Geschehen in der Welt wirklich als Geschehen, als ständiges Vorwärtsdrängen, als Vergehen und Neuwerden aufzufassen, das in den Ordnungen der göttlichen Vorsehung wohl verwahrt ist.

Daraus folgt die christliche Hoffnung. Sie gründet auf dem sicheren Wissen, daß nicht das Böse sondern das Gute, letztlich der Gute siegen wird. Gott gebietet über die Herzfasern und Hirnwindungen der roten Kremelführer wie über die Bahnen von Sonne, Mond und Sternen. Nur einer ist allmächtig, und alle andern sind entweder dessen frohe und folgsame Söhne und Töchter oder dessen stablige, unbiegsame und im Letzten unglückliche Hampelmänner. Die christliche Hoffnung verbietet uns zu zweifeln oder gar zu verzweifeln und öffnet uns Herz und Gemüt für einen frohen sonnigen Optimismus.

Daraus fließt eine nüchterne, beherzte und freudige Liebe zu unserem Leben und allem, was damit zusammenhängt. Mit dieser christlich frohen Lebenseinstellung wollen wir auch im kommenden Jahr Leben zeugen und hüten, damit auch kommenden Geschlechtern Gelegenheit geboten werde, sich zu bewähren, zu lachen und zu weinen, zu kämpfen und sich zu freuen, zu lieben und zu verzichten als echte Bürger dieser Zeit und Bewohner einer zukünftigen Herrlichkeit.

Wir wollen weiter Brücken schlagen. Nicht nur am Lopper, sondern auch geistig; Brücken zu neuen Zeiten, neuen Aufgaben. Wir wollen weiter Dämme und Straßen aufschütten und den Blick weiten in ferne Länder und ihnen den Einzug nicht verwehren, wohl wissend, daß auch unser Leben in ein fernes Land mündet. Mögen wir die Augen in dieses zukünftige Land erheben, damit uns das Verführerische des Diesseits nicht schade. Wir wollen weiter am Elektrizitätswerk bauen und dabei darauf achten, die innere Kraft des Geistes und der Gnade ebenso zu pflegen, wie wir die äußeren Kräfte sinnvoll einspannen. Wir wollen weiter Seilbahnen über Schluchten und Tobel spannen, wohl wissend, daß unser Leben eine Aufwärtsbewegung darstellen soll: Durch die Bewährung in der Zeit zur wahren menschlichen und christlichen Reife.

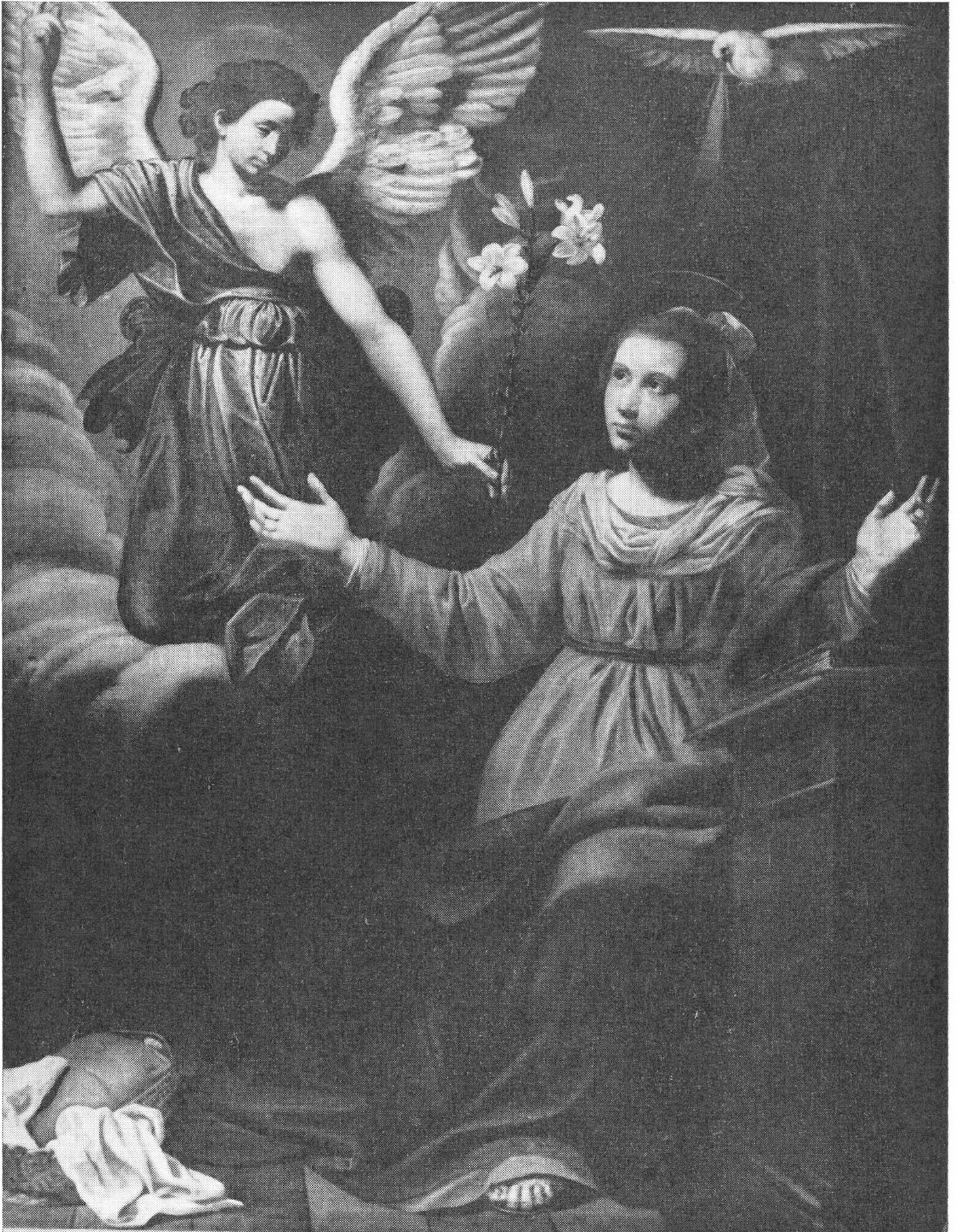


Foto B. Kast, Fribourg

Mariä Verkündigung

Das Bild eines ital. Meisters wurde im Jahre 1808 von Junker Balthasar in Luzern der Buochser Kirche geschenkt